

Joachim Schindler (Dresden)

Die jüdische Familie Frischmann in der Ortsgruppe Dresden des „Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘“ und die bergsteigende Tochter Ilse¹

Vor einem viertel Jahrhundert saß ich wiederholt tief beeindruckt und ergriffen einer über 80-jährigen Frau gegenüber: Ilse Frischmann – bescheiden, freundlich, unscheinbar –, aber wenn es um die Berge, wenn es ums Klettern ging, da wurde sie plötzlich munter, da war eine sprühende Energie fühlbar, da wurden alte Zeiten lebendig! Dabei sind sie und ihre Familie schwer vom Schicksal der Juden gezeichnet. Immer wieder war sie nach ihrer schlimmsten Lebensstation – Auschwitz-Birkenau – befragt worden.

Ihre ungewöhnliche Bergsteigerlaufbahn spielte bis vor wenigen Jahren in der Öffentlichkeit und in der touristischen Geschichtsschreibung keine Rolle. Nur hier und da wurde ihre große Lebensliebe nebenbei mit erwähnt, so dass ich erst zu dieser Zeit auf Ilse aufmerksam wurde, dass ich mich erst so spät mit ihr bekannt machen konnte.

Vergeblich wird man in den Mitteilungsblättern touristischer Organisationen Berichte über ihre beachtlichen bergsportlichen Leistungen, über ihr Schicksal suchen – und nichts finden. Dabei stieg sie zwischen 1940 und 1944, zwischen ihrem 18. und 22. Lebensjahr, schwerste Kletterwege in der Sächsischen Schweiz, wie z.B. den „Perryriss“ am Daxenstein oder den „Rengerweg“ an der Amselspitze oder den „Strubichweg“ am Falkenstein, die auch heute noch einen guten Klang haben, die damals von nur sehr wenigen Frauen überhaupt geklettert wurden.

Mitglied des „Sächsischen Bergsteigerbundes“ oder einer anderen Alpenvereinssektion hatte sie in ihrer Jugend nicht werden können. Für jüdische Menschen war da zwischen 1933 und 1945 kein Platz. Es regierten die „Arierparagrafen“. Bergfreunde aus den sächsischen Klettervereinigungen „FRANKENSTEINER“, „HANSENSTEINER“, „EMPOR“ und aus anderen Klubs waren es, die in diesen schweren Jahren zu ihr hielten, die mit ihr Touren und Fahrten in die Sächsische Schweiz, das Osterzgebirge, das Riesengebirge und den Wilden Kaiser unternahmen, auch noch in einer Zeit, als sie schon zwei Jahre das „Kainsmal“ der Juden, den gelben Stern, tragen musste.

¹ Illustrationen zum Artikel im Anhang ab S. 13. Eine kürzere Fassung des Beitrags findet sich auch im *Alpenvereinsjahrbuch 2025*: Joachim Schindler. „Ich möchte mal so leben wie die anderen“. Die jüdische Bergsteigerin Ilse Frischmann (1922–2009)“. *Alpenvereinsjahrbuch „BERG 2025“*. Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag, 4-9.

Hundertfach hat sie mit Hilfe der Bergfreunde gegen die fast nicht zählbaren nationalsozialistischen „Vorschriften für Juden“ verstoßen. Ilses Eintragungen in den Gipfelbüchern der Sächsischen Schweiz, ihre Skitouren im Osterzgebirge noch im Frühjahr 1943, sprechen von ihrer Courage und ihrem Mut, sich nicht willenlos auszuliefern. Sie war jung, sie war schön, sie wollte ihr Leben leben!

Ein Teil ihrer jungen Bergfreunde musste in einen Krieg ziehen, den sie nicht wollten. Ihr Freund Gerhard Hofmann und andere kamen nicht zurück. Ilse konnte mit Mut, Kraft und Glück Auschwitz-Birkenau überleben, schwer gezeichnet an Körper und Seele.

Das menschliche und charakterstarke Verhalten ihrer Bergfreunde sowie das loyale und tolerante Gemeinschaftsleben in vielen sächsischen Klettergemeinschaften bildeten dafür die Grundlage. Ein Treff der damals noch lebenden Senioren des Klubs „FRANKENSTEINER“ mit Ilse Frischmann im August 1999 in Dresden – nach über sechzig Jahren – war ein wichtiger Schritt zur Auffrischung von weit zurückliegenden Erlebnissen, Freundschaften und alter Erinnerungen.

Die in ihre bergsportlichen Lebensstationen eingearbeiteten Informationen aus Dresdner Dokumenten zum jüdischen Leben und zur Ausgrenzung und Vernichtung sowie Belege aus Gipfelbüchern, Bergfahrtenbüchern und Klubchroniken sollen diesen vielschichtigen, widersprüchlichen und menschenverachtenden Abschnitt deutscher Geschichte sichtbar machen. Gleichzeitig – und ganz besonders – soll diese Ausarbeitung eine späte Würdigung und verdiente Anerkennung der sportlichen und menschlichen Leistungen von Ilse Frischmann und von ihren bergsportlichen Freundinnen und Freunden sein.

Doch zurück zu den Anfängen:

Bei der im Juli 1909 gegründeten Ortsgruppe Dresden des „Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘“ (TVDN) handelte es sich vor allem in den zwanziger Jahren um eine außerordentlich große Gemeinschaft mit zahlreichen Stadtteilgruppen, Sektionen, Interessengruppen, Jugendabteilungen und Arbeitsgemeinschaften.

Vermutlich ist Georg Frischmann bereits 1914, nach seinem 18. Geburtstag, der Ortsgruppe Dresden beigetreten. Fotos aus dem Jahre 1916, die ihn und seine Freunde mit dem Naturfreundeabzeichen zeigen, belegen das. Und die Fotos dokumentieren, dass sie sich am Ortsgruppenleben und deren Veranstaltungen, Touren und Ausflügen beteiligten.

Nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere ab 1919, nahm die Ortsgruppe Dresden einen weiteren beträchtlichen Aufschwung. Dadurch wurden die immer zahlreicher werdenden sächsischen Ortsgruppen schrittweise in acht „Bezirke“ auf- bzw. eingeteilt. Der Großraum Dresden bildete den „Ersten Bezirk“ im Naturfreunde-Gau Sachsen. Durch Eingemeindungen umliegender Ortschaften zur

Landeshauptstadt Dresden zu Beginn der zwanziger Jahre kamen auch eigenständige Ortsgruppen hinzu (Briesnitz, Leuben, Loschwitz, Plauenscher Grund).

So zählte die Naturfreunde-Ortsgruppe Dresden 1921 bereits über 1.500 Mitglieder, die sich in mehreren Wanderführer-, Naturkunde-, Photo-, Wintersport-, Musik- oder Kletter-Sektionen betätigen konnten. Darüber hinaus arbeiteten ein Hausausschuss für das Naturfreundehaus am Zirkelstein, eine Volkstanzgruppe, eine Bücherei und eine Jugendabteilung. Als sogenannte „Naturfreunde-Gesellschaften“ waren die Kletterklubs Freundschaft, Steile Rinnen, Felsenbrüder, Sturmfalke, Adlersteiner, Wildschütz, Bergfried, Bergfreunde Burgk und Lustige Buben der Ortsgruppe Dresden angeschlossen. Diese schufen sich darüber hinaus im März 1921 mit den „Vereinigten Kletterabteilungen“ (VKA) eine spezielle Interessenvertretung der Naturfreunde-Bergsteiger. Neben großen öffentlichen Dia-Vorträgen und Kulturveranstaltungen fanden wöchentlich zahlreiche öffentlich ausgeschriebene geführte Wanderungen und Klettertouren – vorrangig durch die Stadtteilgruppen – statt.

Einer der maßgeblichsten Organisatoren und Inspiratoren in der Ortsgruppe Dresden und im gesamten Naturfreunde-Gau Sachsen war der aus Würzburg stammende Buchdrucker Hans Frank, der Bruder des bedeutenden deutschen sozialkritischen Schriftstellers Leonhard Frank.

In dieses aufblühende Naturfreundeleben hinein wurde am 27. September 1922 Ilse Frischmann in Dresden als Tochter des Ehepaars Georg (geb. 20.11.1896) und Elsa (geb. 21.10.1894) geboren. Wie wiederum Fotos belegen, wurde Ilse bereits frühzeitig – ebenso wie die Kinder befreundeter Familien – zu Wanderungen der Naturfreundegruppe der Eltern in Dresdens Umgebung und in die Sächsische Schweiz sowie zu beliebten Badetouren in das Moritzburger Teichgebiet mitgenommen.

Den Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erlebte die elfjährige Ilse am 1. April 1933 beim ersten reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte, als auch Iles Familie betroffen war. Die Frischmanns wohnten damals in Dresden-Neustadt in der Markgrafenstraße, Ecke Louisenstraße. Die Mutter hatte einen kleinen Laden mit Tabakwaren und Briefmarken. Unten im Haus war das Geschäft, die Wohnung lag im dritten Stock.

In diese Zeit fällt auch das Verbot des „Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘“ (TVDN) mit der Plünderung der großen Dresdner Naturfreunde-Geschäftsstelle mit Bücherei, der Besetzung und Beschlagnahme der Naturfreundehäuser sowie dem Verbot der Naturfreundearbeit und der Auflösung ihrer Gruppen und Sektionen.

Soweit es ihnen möglich war, nutzte die Familie Frischmann die Wochenenden weiterhin für Ausflüge, Wanderungen und Badetouren im Familien- und Freundeskreis. Auf Grund der nationalsozialistischen

„Gleichschaltung“ und der Einführung des sogenannten „Arierparagraphen“ war ihnen als Juden die Mitgliedschaft in bestehenden erlaubten touristischen Organisationen nicht mehr möglich.

Um diese Isolierung und Ausgrenzung zu durchbrechen, unternahm Georg Frischmann mit der heranwachsenden Tochter Ilse und deren Freundinnen ab und zu Radtouren in Dresdens Umgebung und die Sächsische Schweiz. Jedoch auch dies wurde immer schwieriger, denn wie der „Pirnaer Anzeiger“ und andere Zeitungen am 26. August 1935 mitteilten, hatte der „Gebietsausschuss für die Sächsische Schweiz“ verkündet, dass in der Sächsischen Schweiz zukünftig „kein Platz für Juden“ mehr sei.

Nachdem im September 1935 die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ erlassen worden waren, musste Ilse im Sommer des folgenden Jahres, ein halbes Jahr vor Abschluss der Schule, diese als Jüdin vorzeitig verlassen. Vierzehnjährig fand sie 1936 bei der Firma „Simon & Stern“ in Dresden eine Lehrstelle als Modistin, die sie aber 1938 sofort verlor, als die Firma „arisiert“, das heißt, als diese dem jüdischen Eigentümer weggenommen wurde.

Als im März 1938 das antisemitische Hetzblatt „Der Stürmer“ meldete, dass in Dresden seit einiger Zeit an Haustüren Zettel angebracht wurden mit der Aufschrift „In diesem Grundstück wohnen Juden“ bzw. „In diesem Grundstück wohnen keine Juden“, hatte das Ilse schon mehrere Jahre schmerzhaft ertragen müssen. Rückblickend berichtete sie: „Schlimm war, dass wir in unserem Hause, was ich nicht wusste, einen Gestapo-Mann wohnen hatten. Der hat uns schon vor 1935 ständig belästigt, hat zum Beispiel mehrfach an die Haustür ein Schild gehängt: ‚Georg, Else und Ilse Frischmann sind Juden. Wer mit Juden verkehrt, ist ein Volksverräter‘. Meine Bergfreunde machten sich aber nichts daraus, haben das mitunter auch abgerissen.“

Vier der wenigen noch erhaltenen Fotos zeigen Ilse Frischmann mit dem Vater und einer Freundin im Sommer 1938 bei einer Radtour am Bärenstein, beim Conradturm und an der Elbe bei Wehlen in der Sächsischen Schweiz. Bei Gesprächen konnte sich Ilse erinnern, dass sie hin und wieder bereits leichte Kletterversuche unternommen hatten. Mehr sei jedoch nicht möglich gewesen, da der Vater über kein eigenes Kletterseil verfügte.

Wenige Tage vor ihrem 16. Geburtstag, am 19. September 1938, war Ilse erneut mit dem Fahrrad in der Sächsischen Schweiz unterwegs. Als Dokumentation ihrer beginnenden Bergsteigerlaufbahn kann die aufgefundene damalige Gipfelbucheintragung auf dem Bärensteinturm gelten. Über den „Alten Weg“, immerhin ein Aufstieg im Schwierigkeitsgrad III, erreichte sie im Vorstieg den markanten Gipfel. Bereits einen Monat darauf bestieg sie mit Kletterern aus dem Klub „Sächsisch-Böhmische Kletter-Vereinigung“ erneut den Bärensteinturm über den „Alten Weg“. Offensichtlich war Ilse Frischmann vom sogenannten „Kletterbazillus“ befallen worden. Generationen von Kletterern haben Gleiches erlebt. Plötzlich gab es rundherum fast nichts Wichtigeres mehr. Kletterwege und Felsen bestimmten

das Denken und Fühlen, das Erleben und Träumen, das Wünschen und Hoffen. Die Sehnsucht zum Berg schuf tiefe, vielfach lebenslange, Bindungen zum geliebten Sport, zu den heimischen Felsen, zu den Bergfreundinnen und Bergfreunden. Eine Situation, die Außenstehende und Unbeteiligte oft nur mit verständnislosem Kopfschütteln quittieren können.

Für Ilse Frischmann, dieses junge lebensfrohe sportliche Mädchen, war die damalige Situation im nationalsozialistischen Deutschland jedoch alles andere als bergfreundlich. Für die jüdischen Menschen standen die Zeichen bereits auf Sturm; Ungemach, ja noch viel Schlimmeres und Unvorstellbares zog am Horizont auf. So erließ zum Beispiel im April 1938 der Bürgermeister der Stadt Bad Schandau in der Sächsischen Schweiz eine Polizeiverordnung, die den Aufenthalt von Juden „in dem schönen Kurort“ in Zukunft verhindern sollte.

All das war jedoch nur Vorspiel zu dem, was am 9. November 1938 mit der sogenannten „Reichskristallnacht“ als furchtbare menschenmordende Willkür und Vernichtung an den jüdischen Mitmenschen fortgesetzt wurde. Im Deutschen Reich erfolgte die Zerstörung fast aller Synagogen, in Dresden brannte die Sempersche Synagoge. Der Dresdner Feuerwehrmann und Bergsteiger Alfred Neugebauer (Mitglied des Sächsischen Bergsteigerbundes und des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz) und ein weiterer Feuerwehr-Kollege waren es, die den Stern der Synagoge bargen, bis 1945 um die Gefahr ihres Kopfes versteckten, und dann der neu entstehenden Dresdner jüdischen Gemeinde unversehrt übergaben.

Auch die Frischmanns waren direkt von den vandalistischen Ausschreitungen in der „Reichskristallnacht“ betroffen. Nachdem das Geschäft der Mutter bereits seit Juli durch ein gelbes Schild mit schwarzer Schrift „Jüdisches Geschäft“ gekennzeichnet war, wurde es nunmehr zerstört. Der Vater wurde am folgenden Tag von seiner Arbeitsstelle entlassen.

Am 1. Januar 1939 folgte die Einführung einer „Kennkarte für Juden“. Die bereits im Sommer 1938 eingeführten Zwangsvornamen „Sara“ oder „Israel“ waren zu tragen. Wenige Tage darauf erfolgte die Aufhebung des Mieter- und Räumungsschutzes für Juden sowie der Beginn der Einrichtung von „Judenhäusern“. Auch die Frischmanns waren umgehend davon betroffen. Sie mussten in das „Judenhaus“ Wiener Straße 85, später (1942) in das „Judenhaus“ Zeughausstraße ziehen. Das war noch lange nicht alles, es war erst der Beginn des persönlichen Leidensweges: „Dann kam die zwangsweise Arbeitszuführung, mein Vater kam in die Reinigung, ich kam zu Grotehenn, einer Hutfabrik. Dort war ich, bis das Gesetz kam, dass Juden nicht mehr unter Ariern arbeiten dürfen.“ Die Frischmanns mussten als Zwangsarbeiter ständig wechselnde Arbeiten ausüben.

Im April 1939, bei einem Osterausflug mit dem Fahrrad ins entfernte Bielatal, bestiegen Georg Frischmann und Tochter Ilse sowie deren Freundin Erna Röder mit einem Naturfreunde-Kletterer den

markanten Daxenstein über den „Alten Weg“. Die Klettersaison hatte wieder begonnen, und Ilse nutzte jede Möglichkeit zur Fahrt in die geliebten Berge. Nicht zuletzt war es die verständliche Flucht in die heilen Berge. Wenige Tage darauf, am 1. Mai, bestieg Ilse erneut den Daxenstein über den „Alten Weg“. Mit dem Fahrrad war sie von Dresden ganz allein die etwa 40 Kilometer ins Bielatal gefahren. Einen Monat später wiederholte sie die ihr bekannte Tour erneut.

Ilse stand vor einer außerordentlich schwierigen Situation: Sie wollte Klettern, sie benötigte aber Anschluss an Gleichgesinnte und Hilfe, weil es ohne richtige Ausbildung, Ausrüstung und Kenntnisse sowie Seilpartner(in) einfach nicht ging. Wie das aber lösen?

Wie bereits genannt, konnte sie als Jüdin wegen der „Arierparagraphen“ kein Mitglied in einer touristischen Vereinigung werden. Nach den nationalsozialistischen Gesetzen und Verordnungen war Ilse – entsprechend nationalsozialistischem Sprachgebrauch – als „Jüdin“ eingestuft, und spätestens ab Herbst 1939 war ihr nach den vielen Vorschriften – sie durfte unter anderem die Stadt nicht mehr verlassen – das Bergsteigen in der Sächsischen Schweiz völlig verwehrt. Von ihrem Lebenswillen und auch der Unbekümmertheit der Jugend kündete, dass sie sich darüber hinwegsetzte, dass sie Bergfreunde fand, die trotz großer Gefahr diese Touren mit ihr durchführten. Sie wurde auch ohne Vereinsmitgliedschaft in die Seilgemeinschaft aufgenommen.

Wie erhaltene Gipfelbücher belegen, bestieg Ilse am 9. Juli 1939 mit Bergfreunden vom Dresdner Kletterklub „Hansensteiner“ (Ernst Nickel, Hans Bäre) den wohl bedeutendsten Kletterfelsen der Sächsischen Schweiz, den Falkenstein, über den Schusterweg.

Mit dem 1. September 1939, dem deutschen Überfall auf Polen, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, wurden verschärfte Ausgangsbeschränkungen für Juden erlassen. Ihre schon furchtbaren Lebensbedingungen wurden mit einer Fülle neuer Vorschriften (kein Telefon, kein Radio, keine Gold- und Wertsachen, keine Haustiere, ...) immer stärker eingeschränkt. So, wie die siebzehnjährige Ilse berichtete: „Wir durften Dresden nicht mehr verlassen, wir durften nicht in die Innenstadt, wir hatten nachts Ausgangssperre.“

Aber auch in den Bergen vollzogen sich augenscheinliche Veränderungen. Jahrgang um Jahrgang junger Bergsteiger verschwand aus der Felsenheimat. Immer mehr der wenigen jungen Bergfreunde mussten freiwillig oder unfreiwillig den feldgrauen Rock tragen. Für Ilse hieß das immer wieder, sich nach neuen Partnern umsehen, den einmal gefundenen Anschluss nicht abreißen lassen. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass die erfolgreiche Begehung schwieriger Kletterwege und die Bezwingung schwerer Kletterfelsen eine eingespielte Seilschaft erforderlich machte. Nach einem reichlichen Kletterjahr fand Ilse immer mehr Erfüllung und Freude bei der Begehung der schwierigsten Wege. Es ging ihr nicht schlechthin um das Klettern an sich, es ging um die Bewährung am Schwierigen, es ging

um eine hohe sportliche Herausforderung und Bestätigung. All das, was ihr die Niederungen des Alltäglichen – Zwangsarbeit, Erniedrigung, Rechtlosigkeit – wahrlich so schmerzhaft machte, all das schien in den Bergen zeitweilig wie weggeblasen.

Eine neue glückliche Kletterphase begann für Ilse im Mai 1940 mit jungen leistungsfähigen Bergfreunden (Erhard Rätzer, Erich Roller, Günter Böttiger, Alfred Wenig, Rudi Hoferichter) vom Kletterklub „FRANKENSTEINER“. Am 20. Mai stand sie mit der Begehung der „Löschnerwand“ am Spitzen Turm in den Schrammsteinen erstmals in deren Klubfahrtenbuch. Sechzig Jahre später, bei einem Wiedersehenstreffen mit den alten Klettergefährten, nannte sie es so: „Ich hatte mich wahnsinnig für das Klettern begeistert. Meine Bergfreunde nahmen mich mit an die schwersten Wege.“

Und diese schwersten Kletterwege folgten nun Wochenende um Wochenende, im Juni unter anderem die „Ostkante“ (Klavier) am Daxenstein im Bielatal und die „Talseite“ vom Nordturm am Pfaffenstein. Am 27. Juli 1940 gelang ihr der „Perryriss“ am Daxenstein – eine ungewöhnlich schwere und anspruchsvolle Tour für ein siebzehnjähriges Mädchen zur damaligen Zeit. Aber auch solche kühnen und äußerst schwierigen Aufstiege wie Vexierturm – „Weinertwand“, Falkenstein – „Strubichweg“, Amselspitze – „Rengerweg“, Höllenhund – „Südwand“ und „Ostwand“ und viele andere wurden erfolgreich von ihr gemeistert. Anlässlich ihres 18. Geburtstages Ende September 1940 bestieg sie in der Gemeinschaft ihrer Bergfreunde über verschiedene Aufstiege mehrfach den Bärensteinturm, der zwei Jahre zuvor am Beginn ihrer Kletterlaufbahn gestanden hatte. Zugleich war es erneut ein Abschied von lieb gewonnenen Bergfreunden, die nunmehr zum Reichsarbeitsdienst bzw. zur Wehrmacht eingezogen wurden.

Am 1. Dezember 1940 beging sie mit Helmut Wagler vom Kletterklub „Bergfreunde“ den „Gipfelstürmerweg“ am Hinteren Pechofenhorn. Helmut und Ilse bildeten eine von fünf Seilschaften (Harry Dürichen, Werner Kleber, Walter Barth, Rudi Mäser), die an diesem Tag diese Tour stiegen. Bei der Hälfte der Teilnehmer handelte es sich um ehemalige „Naturfreunde-Bergsteiger“. Mit diesen Bergfreunden, insbesondere mit dem doppelt so alten Walter Barth, war Ilse in den folgenden Monaten und Jahren immer öfter unterwegs. Mit ihnen konnte sie erneut die schwierigsten Aufstiege begehen. Der sich nun öfter mit Ilse unterwegs befindliche Heinz Mäser sagte rückblickend dazu: „Ilse trug auch schon mal ein Blouson mit dem gelben Stern. Das hat uns aber nicht gestört, denn für uns zählte der Mensch, die Bergsteigerin.“ Ilse dazu: „Im Winter ging ich noch bei Dunkelheit zum nahen Bahnhof Strehlen und fuhr mit dem Zug in die Sächsische Schweiz. Ich kam bei Dunkelheit zurück, rannte nach Hause und lag um 7 Uhr, wenn die Polizei kontrollierte, schon im Bett. Immer häufiger gab es Hauskontrollen durch die Gestapo.“

Als eine weitere Steigerung der Ausgrenzung mit Hilfe der nationalsozialistischen Gesetzgebung wurde am 7. März 1941 die „Einführung der Zwangsarbeit für deutsche Juden“ bestimmt: „Ich war zur Zwangsarbeit in der jüdischen Schicht der Kartonagenfabrik Bauer verpflichtet. Wir Sternträger spürten die Verachtung, ich wurde auch angespuckt.“

Den alltäglichen Widrigkeiten und Schikanen zum Trotz konnte Ilse Frischmann Ostern 1941 mit Bergfreundinnen und Bergfreunden, die alles für sie organisierten, zum Skisport mit ins Riesengebirge fahren. Wie ein Foto belegt, hatte sie sich bei einer Skiabfahrt den Arm gebrochen. Dem Einsatz ihrer Bergfreunde und eines behandelnden verschwiegenen Arztes war es zu verdanken, dass diese unerlaubte Entfernung vom Heimatort und der gebrochene Arm kein furchtbares Nachspiel hatten.

Einer ihrer Bergfreunde – Hans Bäre – unternahm im Sommer 1941 mit ihr eine schier unglaubliche Alpen-Tour zum „Stripsenjochhaus“ im Wilden Kaiser. Hier bestiegen sie unter anderem – wie ein Foto belegt – das Totenkirchl über den Heroldweg, die Fleischbank und andere Gipfel: „Fahrkarten und Übernachtung im ‚Stripsenjochhaus‘ hatte Hans Bäre versorgt und geklärt. Ich hätte ja Dresden überhaupt nicht mehr verlassen dürfen. Wir haben es riskiert.“

Wenige Tage darauf, am 1. September 1941, verfügte eine Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden, dass der „Judenstern sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes fest aufgenäht zu tragen ist. Das Verlassen der Wohngemeinde ist ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde verboten.“ Fast monatlich folgten nun immer neue Anordnungen und Weisungen, die das Leben jüdischer Menschen immer unerträglicher machten, bevor am 14. Oktober 1941 die Deportation deutscher Juden nach dem Osten begann, und bevor am 20. Januar 1942 in Berlin die „Wannsee-Konferenz“ zur „Endlösung der Judenfrage“ in Europa stattfand.

Ein grundsätzliches Verbot der Benutzung jeglicher Verkehrsmittel für die Stadt und den Landkreis Dresden für Juden, die zum Tragen des Sterns verpflichtet waren, eingeschlossen das Verbot des Verlassens des Stadtgebietes ohne Genehmigung ab 1. Mai 1942, machte das Bergsteigen für Ilse Frischmann und ihre Gefährten immer schwieriger – ja, eigentlich unmöglich. Aufgefundene vereinzelte Gipfelbucheintragungen, Fotos und Berichte von Zeitzeugen bestätigen jedoch, dass sich Ilse Frischmann und ihre Bergfreundinnen und Bergfreunde von all diesen Schikanen nicht unterkriegen ließen. Bergfahrten waren für Ilse durch Kontrollen in Zügen immer schwieriger durchzuführen, die Gefahren wurden immer größer.

So zeigt eine Fotoserie Ilse mit „unbekannten“ Bergfreunden im August 1942 an der Ostkante vom Höllenhund. Die Besteigung ist nicht im Gipfelbuch eingetragen, die Bergfreunde sind jedoch nicht mehr namentlich bekannt. Rückblickend äußerte sich Ilse Frischmann wie folgt: „Das Bergsteigen war für mich eine ganz wichtige Sache, es hat mir viel geholfen. Da ich den Stern tragen musste, und die

Stadt eigentlich nicht mehr verlassen durfte, habe ich mich ab 1941 immer weniger in die Gipfelbücher eingetragen, um die Bergfreunde (z. B. Rudolf Schindler, Gerhard Hofmann, Hans Bäre, Kurt Mecera, Wolfgang Mörbitz, Walter Barth und andere) und mich selbst, nicht in Gefahr zu bringen. Zuletzt bin ich fast nur noch mit dem fast zwanzig Jahre älteren und nicht eingezogenen Walter Barth gegangen, der aus der Naturfreundebewegung stammte, denn fast alle Bergfreunde waren inzwischen bei der Wehrmacht. Einigen Bergfreunden (z.B. „Schiffer“ und Helmut W.) war der Umgang mit einer Jüdin zu gefährlich und sie haben sich aus Angst von mir zurückgezogen. Nach 1945 wollten sie mir das teilweise wortreich erklären bzw. sind sie mir ausgewichen. Zum Glück hat uns aber in der ganzen langen Zeit niemand verraten. Das hätte uns sonst alle den Kopf kosten können. Ich war aber so begeistert beim Bergsteigen, dass ich alles riskierte. Schlimmer war, wer uns plötzlich nicht mehr kannte, nicht mehr hinsah. Nur von meinen Bergfreundinnen und Bergfreunden haben viele durchgehalten. Manche hatten sogar die Courage, ins Judenhaus zu mir zu kommen.“ (z.B. Annelies Zeidler, Elisabeth Schmidt)

Ende November 1942 wurde am Stadtrand von Dresden das „Judenlager Hellerberge“ an der Radeburger Straße eröffnet. Insgesamt 279 Menschen wurden aus den „Judenhäusern“ der Stadt geholt. Die Stadt Dresden sei damit praktisch „judenfrei“. Die Situation in den wenigen noch existierenden „Judenhäusern“ der Stadt Dresden, von denen Prof. Dr. Victor Klemperer in seinen Tagebüchern immer wieder so eindringlich berichtete – und die Frischmanns wohnten mit ihm und seiner Frau unter einem Dach –, wurde Monat für Monat hoffnungsloser für die eingepferchten Bewohner: „Bloß eins habe ich damals immer gedacht – ich möchte mal so leben wie die anderen.“

Das bereits genannte Tourenbuch der „FRANKENSTEINER“ verzeichnete im Januar 1943 weitere drei Einträge vom Bergfreund Alfred Wenig über Begegnungen mit Ilse: „24. Januar: Ilse Frischmann in Altenberg beim Skifahren getroffen. [...] 31. Januar: 5.45 Uhr mit Zug nach Altenberg. In Heidenau Zusammentreffen mit Ilse Frischmann. Von Altenberg gemeinsam nach Schellerhau. [...] Dort unverhofftes Treffen mit Ruth Fiedler. [...] Dann nach dem Kahleberg und zurück nach Altenberg. 5.10 Uhr zurück nach Dresden. 3. Februar: Über den Kahleberg zurück nach Altenberg. Ilse zur Bahn geschafft. Am 4. Februar kam Ilse wieder zurück. Dann ging es nach Zinnwald. Mit dabei war auch Wolfgang Mörbitz, ‚Empor‘.“ Um Iلسes Skitouren richtig zu bewerten, muss man wissen, dass bereits im Januar 1942 die „entschädigungslose Abgabe aller Skier und Skistöcke, Räder und Sportsachen durch alle zum Tragen des Sterns verpflichtete Juden“ verfügt worden war.

Am 14. Mai 1944 fand Ilse Frischmanns letzte Berg- und Kletterfahrt vor ihrer Verhaftung statt! Auf der Fähre in Rathen in der Sächsischen Schweiz sprach sie eine Gruppe ihr bis dahin unbekannter Bergfreunde an, ob sie mit ihnen klettern kann. Es handelte sich um Mitglieder der Deutschen

Alpenvereins Jungmannschaft Bodenbach aus dem benachbarten Böhmen. Unter anderen stieg sie mit der Seilschaft Wilhelm Klement, Josef Benesch und Hans Watzke die schwierige „Südwand“ am Höllenhund. Fotos aus der Südwand und vom Gipfel bezeugen die Besteigung. Aus Sicherheitsgründen – um sich und die Bergfreunde nicht zu gefährden – trug sie sich nicht ins Gipfelbuch ein. Mit Hans Watzke überschritt Ilse Frischmann anschließend solo alle drei Gansfelsen. Die Herkunft und die Namen der beteiligten Bergfreunde und der Fotos konnte erst im Jahr 2019 an Hand des Bergfahrtenbuches von Hans Watzke geklärt werden, das seine Tochter zur Verfügung stellte.

Am 1. Juni 1944 endete für Ilse Frischmann der letzte Rest der so mühsam behaupteten Eigenständigkeit. Ilse wurde von der Dresdner Gestapo mit weiteren jüdischen Menschen, die sich mit sowjetischen Kriegsgefangenen in Verbindung gesetzt hatten, sie über den Kriegsverlauf informierten und ihnen mit Essen halfen, verhaftet. Prof. Dr. Victor Klemperer berichtete darüber in seinen Tagebüchern „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“: „Affäre Frischmann. Seine Tochter, Anfang zwanzig, [...] Sternenträgerin, kam mir einmal beim Kohlentragen zu Hilfe. Vor zwei Tagen sind Mutter und Tochter verhaftet worden: Briefwechsel der Ilse Frischmann mit einem der [...] Russengefangenen entdeckt. Der Russe ist gleich in die Baracke nebenan gebracht worden; die beiden Frauen, mindestens die Tochter, rettungslos verloren.“ Nach Wochen der Vernehmungen, der Schläge und Demütigungen wurde Ilse Frischmann im September 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Ihren 22. Geburtstag musste sie unter unmenschlichen Bedingungen bereits als Häftling Nummer 88.787 im Lager Auschwitz-Birkenau verbringen.

Besonders tragisch endete ihr Bergfreund Gerhard Hofmann: „Gerhard schrieb mir in einem Feldpostbrief: ‚Ilse, halt den Kopf hoch, der Schuppen bricht bald zusammen.‘ Der Brief kam zur Gestapo, weil durch unsere Verhaftung unsere Wohnung versiegelt war. Gerhard Hofmann wurde daraufhin erschossen!“

Über ihre letzten Tage im Januar 1945 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau berichtete sie: „Als alles auf Todesmärsche geschickt wurde, konnte ich nicht mehr laufen, lag mit Bauchtyphus im eigenen Kot und wurde liegengelassen, im Schmutz der Baracke.“ Zuletzt wog sie noch 31 Kilogramm. Nur ihrem Lebenswillen und der Naturerfahrung des Bergsteigens verdankte sie das Überleben.

Nach ersten medizinischen Hilfen und Behandlungen kehrte Ilse Frischmann im Mai 1945 über Krakau, die Ukraine, Budapest, Prag und Bodenbach nach Dresden zurück. Sie war eine der wenigen Dresdner Juden, die Auschwitz überlebten. Ihre Mutter überlebte das Zuchthaus Waldheim, verstarb aber später an den Folgen der Haft. Ihr Vater kehrte aus dem Konzentrationslager Mauthausen nicht zurück. Nach Monaten der Erholung und Genesung knüpfte Ilse 1947 wieder Kletter-Freundschaftsbande mit den „FRANKENSTEINERN“, mit denen sie bald abermals kletternd und wandernd in der Sächsischen

Schweiz unterwegs war. Die Gründung einer Familie und die Geburten ihrer Tochter sowie ihres Sohnes schränkten jedoch ihre sportlichen Möglichkeiten in den Bergen zunehmend ein. Die angeschlagene Gesundheit sowie berufliche und familiäre Pflichten ließen sie immer weniger zum Klettern kommen.

Mitte der sechziger Jahre wurde Ilse Frischmann im Rahmen der Frankfurter Auschwitz-Prozesse von einem Richter einer Befragung über ihre furchtbaren Erinnerungen an Auschwitz-Birkenau unterzogen.

In allen Jahren ist sie im besonderen Maße den Bergen treu geblieben. Bis ins hohe Alter nutzte sie die günstigen Möglichkeiten für Ausflüge in die nahen heimischen Berge der Sächsischen Schweiz. Ihre Tochter und ihr Schwiegersohn gehören als Freunde der Natur und der Berge bereits seit 1991 dem Deutschen Alpenverein in der Sektion „Sächsischer Bergsteigerbund“ an. Im Jahr 2006 verlieh der „Sächsische Bergsteigerbund“ auf Antrag der „Interessengemeinschaft Sächsische Bergsteigergeschichte“ Ilse Frischmann die „Mitgliedschaft Ehrenhalber“, die sie sehr dankbar angenommen hat.

Am 5. Juli 2009 ist Ilse Frischmann im siebenundachtzigsten Lebensjahr in Dresden verstorben.

Kontakt:

*Joachim Schindler
agata-achim@t-online.de*

Quellen:

Bergfahrtenbuch 1938–1941 von Günter Böttiger, Kopie im Besitz des Autors

Bergfahrtenbuch 1942–1948 von Hans Watzke, Kopie im Besitz des Autors

Berichte und Fotos von Ilse Frischmann

Brief von Helmut Wagler vom 21.01.2005 an den Autor

Der neue Sächsische Bergsteiger. Mitteilungsblatt des SBB, Nummer 1, Dresden 2006

Der Wanderer. Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen des TVDN, Dresden 1922–1933

Dresdner Hefte, Nr. 35, Dresden 1993

Gespräche des Autors mit Heinz Mäser, Erhard Rätzer, Elisabeth Schmidt (Wehder), Annelies Zeidler (Rößger)

Gespräche des Autors mit Ilse Frischmann in den Jahren 1998–2008

Gipfelbücher aus der Sächsischen Schweiz, Gipfelbucharchiv des SBB, Dresden

Hasse, Norbert u.a.: Die Erinnerung hat ein Gesicht, Dresden 1998

Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, Berlin 1995

Klubfahrtenbücher der „FRANKENSTEINER“, Klubarchiv Dresden

Mitteilungen der Ortsgruppe Dresden des TVDN, Dresden 1913–1922

Schindler, Joachim: Aus der Sächsischen Bergsteigergeschichte, Heft 11, Dresden 2005

Schoenberner, Gerhard: Der gelbe Stern, München 1998

Ulbrich, Lilli: Buch der Erinnerung, Dresden 2006

Bilddokumentation:

Ilses Eltern (hi. re.) in der Sächsischen Schweiz im Juni 1919 im Kreise ihrer Naturfreunde



Ilse (hi. re.) im Kreise der elterlichen Naturfreunde im Waldteichbad bei Moritzburg

— Für Juden in der Sächsischen Schweiz kein Platz. Der Gebietsausschuß für die Sächsische Schweiz teilt mit: „In unserer herrlichen Sächsischen Schweiz ist kein Platz für Juden. Ihr Besuch ist uns unerwünscht; ihr Geld macht uns nicht glücklich; ihr Auftreten beleidigt uns. Wir sind davon überzeugt, daß es im Gebiet der Sächsischen Schweiz kein Hotel oder Gasthaus gibt, das als Gastgeber für Juden auftritt. Um so freundlicher und herzlicher begrüßen wir jedoch unsere Gäste aus dem Ausland, die keine Juden sind. Ihnen rufen wir zu: Kommt nach Deutschland! Kommt in die Sächsische Schweiz zur Erholung! Lernt Deutschland und das Friedenswerk Adolf Hitlers kennen! Der Gebietsausschuß für die Sächsische Schweiz wird in Zukunft den Zeitungen im Reich, in deren Verlagen Juden beschäftigt sind, keine Aufträge für Werbeeinserate mehr erteilen.“ — In einer in dieser Angelegenheit abgehaltenen Besprechung wurde betont, daß von der Bevölkerung erwartet wird, daß sie Disziplin wahrt und keine Einzelaktionen unternimmt.

Mitteilung im "Pirnaer Anzeiger" vom 26. August 1935

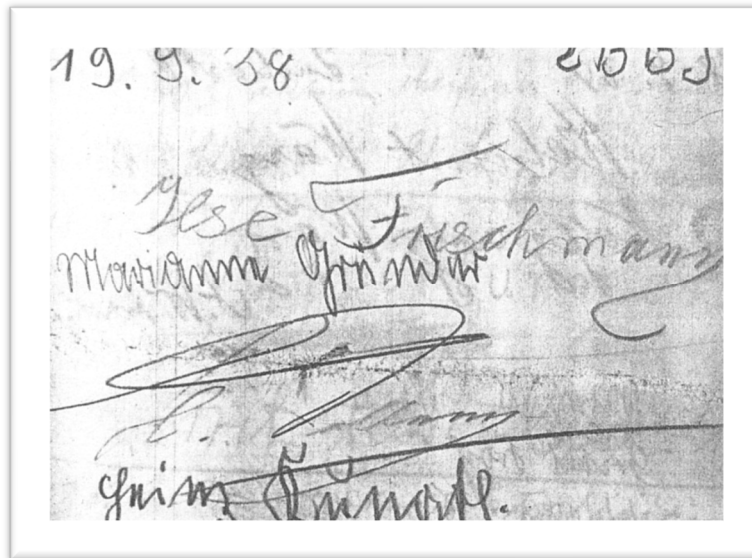
„Bad Schandau ist judenfrei! Bürgermeister Baumann hat auf Veranlassung des Kreisleiters eine Polizeiverordnung erlassen, die jedem Juden in Zukunft den Aufenthalt in dem schönen Kurort unmöglich macht. Damit erfüllt sich der langebelegte Wunsch nicht nur der Einwohnerschaft, sondern auch der vielen Kurgäste und Besucher Bad Schandaus, dieses Kleinod des Sächsischen Felsengebirges endlich judenfrei zu sehen. Die für alle Kurorte und Sommerfrischen des Sächsischen Felsengebirges beispielhafte Polizeiverordnung des Bürgermeisters von Bad Schandau hat folgenden Wortlaut:

Polizeiverordnung über den Aufenthalt von Juden.

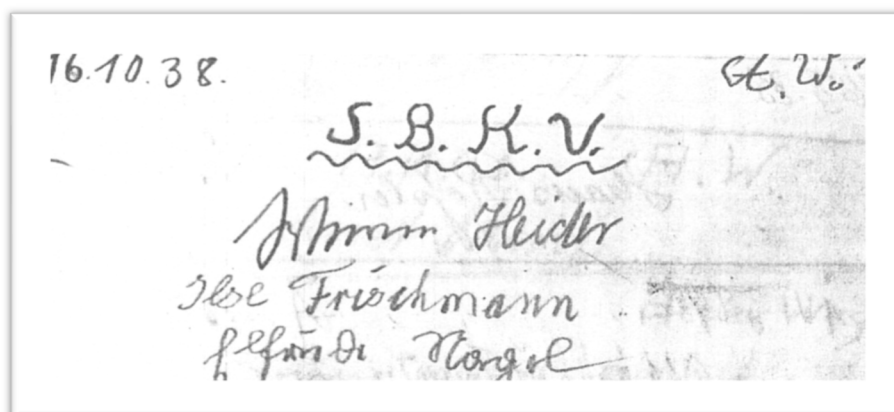
Im Einvernehmen mit der Kurverwaltung und den Kneippkurbetrieben von Bad Schandau G.m.b.H. wird folgendes verfügt:

1. Juden dürfen in Bad Schandau nicht aufgenommen werden, da keine Privathäuser, Gaststätten und Fremdenheime vorhanden sind, in denen sich nur deutschblütige weibliche Personen über 45 Jahre aufhalten.
2. Juden ist verboten: a) der Aufenthalt in Kurbäusern, b) der Aufenthalt in Kuranlagen, c) der Aufenthalt an und auf dem Tennisplatz, d) die Benutzung der Liegewiesen, e) der Aufenthalt im Elbbade, f) die Benutzung der Eisenquelle, g) die Benutzung aller Veranstaltungen der Kurverwaltung.

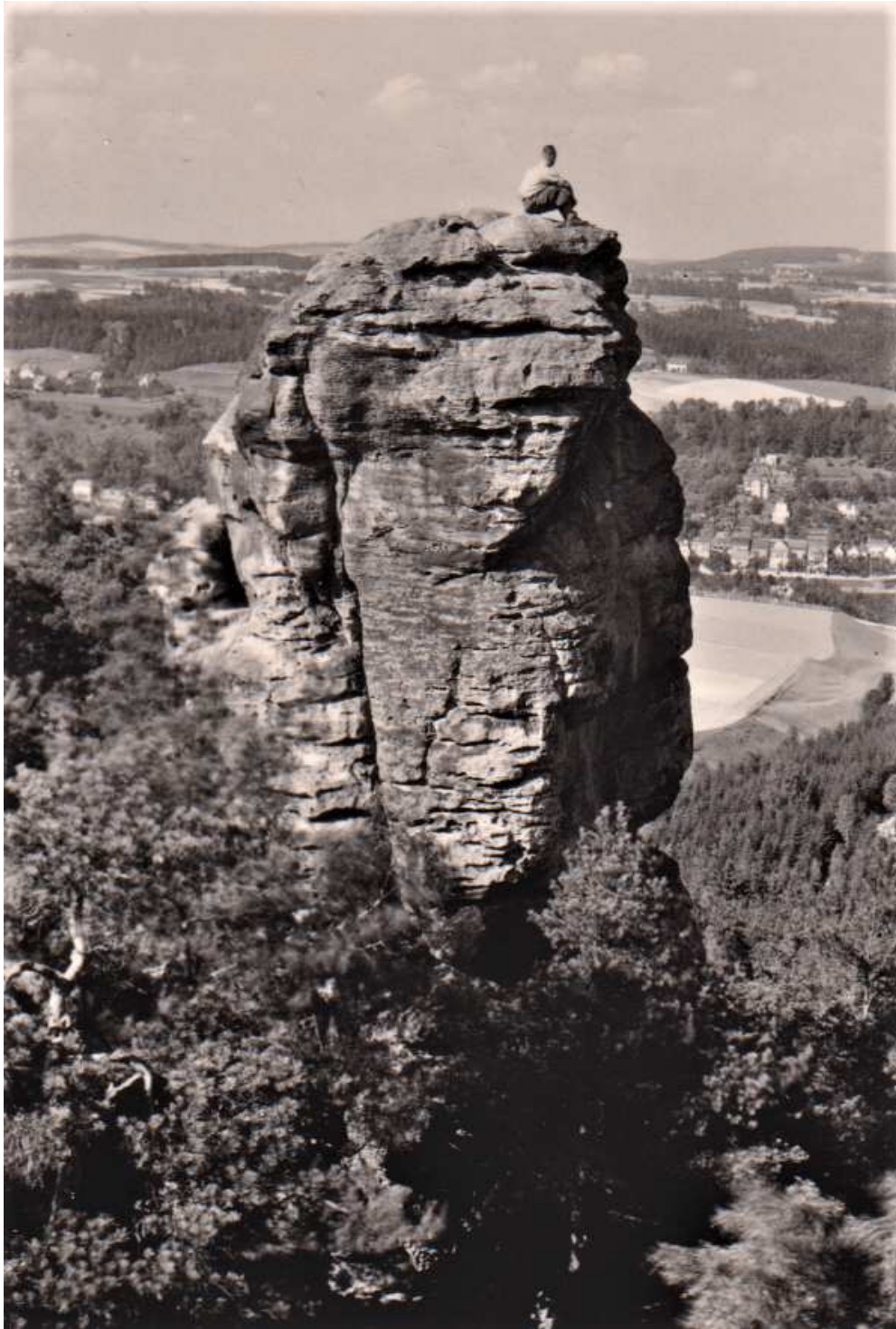
Mitteilung im "Pirnaer Anzeiger" vom 19. April 1938



Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Bärensteinturm am 19. September 1938



Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Bärensteinturm am 16. Oktober 1938



Der Bärensteinturm in der Sächsischen Schweiz

TU.

Israelitische Religionsgemeinde
zu Dresden e. V.

Dresden, den 22.4. 1942
48/42

An alle Juden,
die zum Tragen des Kennzeichens verpflichtet sind:

Im § 1 der Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1.9.1941 ist ausdrücklich angeordnet worden, dass der Judenstern

" sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes f e s t a u f g e n ä h t zu tragen ist".

Die Befestigung des Judensterns mit Druckknöpfen, Sicherheitsnadeln, Stecknadeln oder ähnlichen Behelfen, die gegebenenfalls eine Entfernung des Judensterns möglich machen, ist u n z u l ä s s i g und wird mit strengsten staatspolizeilichen Maßnahmen geahndet werden

Der Vorstand
der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden
e. V.
Ante Israel Hirschel



Anordnungen zur Ausgrenzung der Juden und Wohnungskennzeichnungen

1.5.39 Ilse Frischmann A.W

Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Daxenstein am 1. Mai 1939

7. 7. 39. Schuster-Weg
K.K. Hansensteiner
 Josef Lintl
 Ilse Frischmann
 Hans Baur

Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Falkenstein am 9. Juli 1939

2. 6. 40 A. Nord. m. KV
I.C. Frankensteiner 1916
 Josef Rätzer
 Alfred König
 Ilse Frischmann
 Fritz Stöpsel
 Günter Löffler

Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Bloßstock am 2. Juni 1940



Ilse besteigt am 22. Juli 1940 die Barbarine - Wahrzeichen der Sächsischen Schweiz - mit den Bergfreunden Rudi Hoferichter und Erhard Rätzer

1.12.40	<u>I.V.S.09</u> Adwick Land Zingunstein Ö.T.K.	Steinkirchweg Kornschweg ↓
	Oskar Schmidt	
1.12.40.	<u>F.V. Bergtreue</u> Alwin Klobner	Gipfelstürmerweg
1.12.40.	<u>T.C. Bergfreunde 16 "</u> Helmut Wagner Joh. Grifflmann	Gipfelstürmerweg
1.12.40.	Walter Barth Jung Maser.	Gipfelstürmerweg? A.M. S.B.B. S.B.B.
1.12.40.	R. Maser A. Pfeiffer	Staubichweg Ö.T.K.

Eintrag von Ilse im Gipfelbuch vom Hinteren Pechofenhorn am 1. Dezember 1940



Ilse im Jahr 1940 mit Bergfreunden der "Frankensteiner" (v. li.) Rudi Hoferichter, Ilse, unbek., Günter Böttiger, Erhard Rätzer



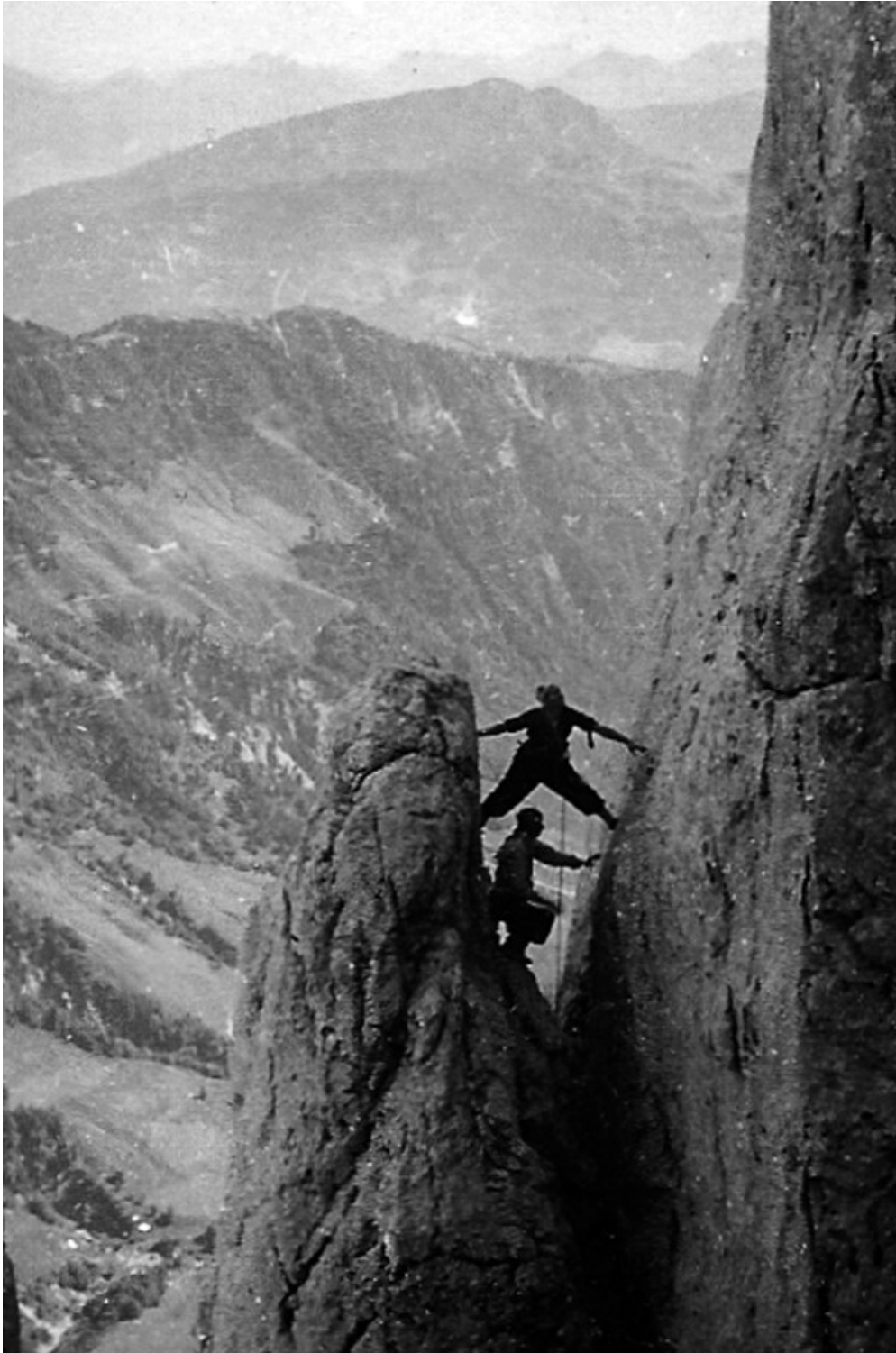
Ilse im Januar 1941 mit Bergfreunden im Osterzgebirge (v. li.) Alfred Rohde, Rudi Mäser, Walter Barth, Heinz Mäser, Ilse, Werner Kleber, Günter Starke



Ilse im Januar 1941 im Osterzgebirge



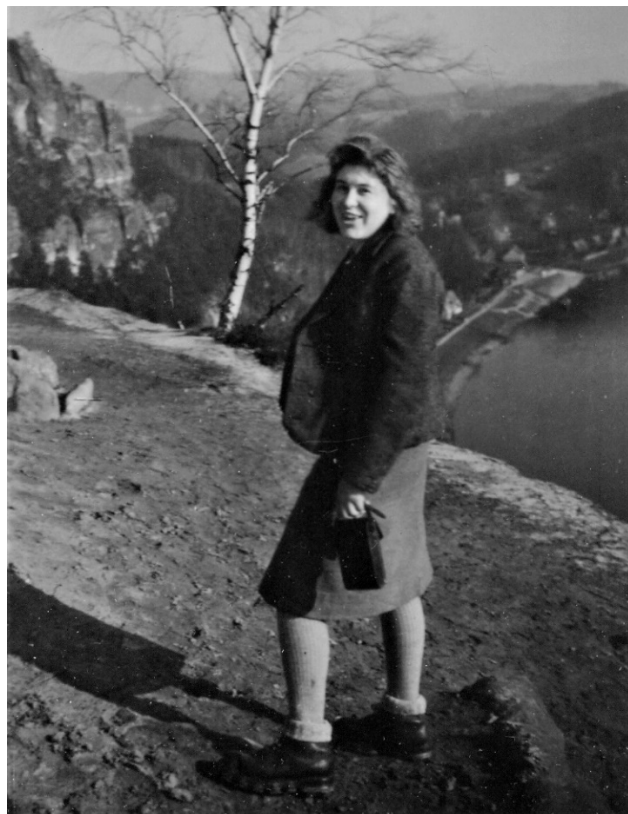
Ilse im April 1941 nach Ski-Unfall mit Bergfreundin und Bergfreund im Riesengebirge



Ilse im August 1941 mit Bergfreund Hans Bäre im Wilden Kaiser beim Aufstieg am Totenkirchl



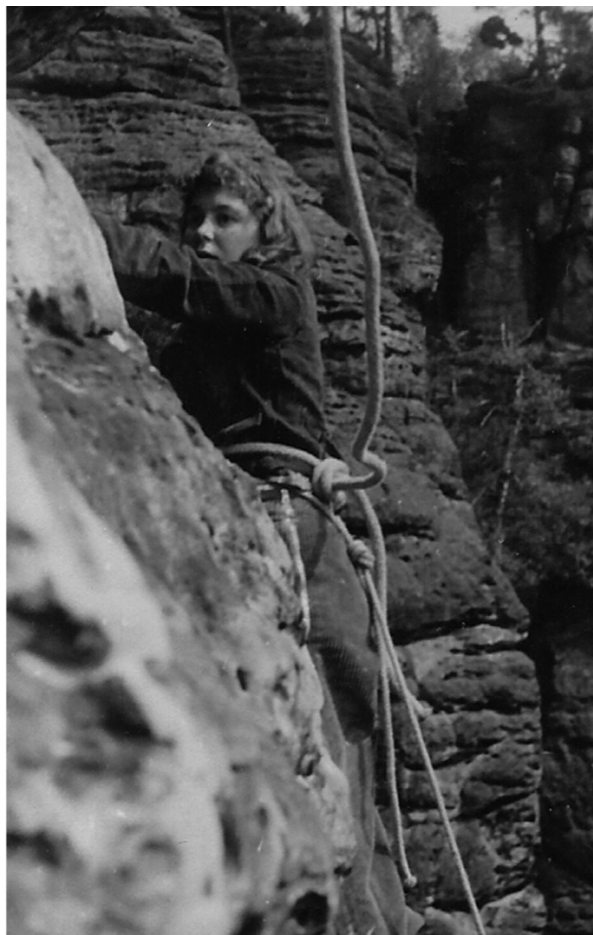
Ilse mit Bergfreund Walter Barth



Ilse im Mai 1942 am Wartturm in der Sächsischen Schweiz



Ilse am 14. Mai 1944 mit den Bodenbacher Bergfreunden Hans Watzke (li.) und Wilhelm Klement auf dem Gipfel vom Höllenhund



Ilse am 14. Mai 1944 in der schwierigen Südwand vom Gipfel Höllenhund



Jahre danach!

Am 2. August 1999 trafen sich in Dresden eine Anzahl „alte“ FRANKENSTEINER mit Ilse Frischmann und ihrer Familie. Die FRANKENSTEINER hatten 1939/40 Ilse Frischmann in ihren Kletterfreundeskreis aufgenommen und ihr Hilfe und Unterstützung gewährt, obwohl sie entsprechend NS-Gesetzgebung zu dieser Zeit als Jüdin in keinem Kletterklub oder Verein mehr Mitglied werden durfte.

v.l.n.r.:

- Herbert Kühne (1918-2004)
- Hellmuth Jackowski (1929-2014)
- Ilse Frischmann (1922-2009)
- Günter Böttiger (1923-2010)
- Erhard Rätzer (1921-2002)
- Helmut Pigulla (1917-2010)

Ilse am 2. August 1999 bei einem Wiedersehentreffen mit ehemaligen Bergfreunden (vo. li.) Herbert Kühne, Hellmuth Jackowski, Ilse, Günter Böttiger, Erhard Rätzer, Helmut Pigulla

Fam. Joachim Schindler
Viele Herzliche Grüße
Ilse und Flost
nochmals vielen Dank



Ilse bekommt vom 2. Vorsitzenden des SBB, Albrecht Kittler, im Februar 2006 die "Mitgliedschaft Ehrenhalber" der Alpenvereinssektion SBB überreicht, rechts der Autor